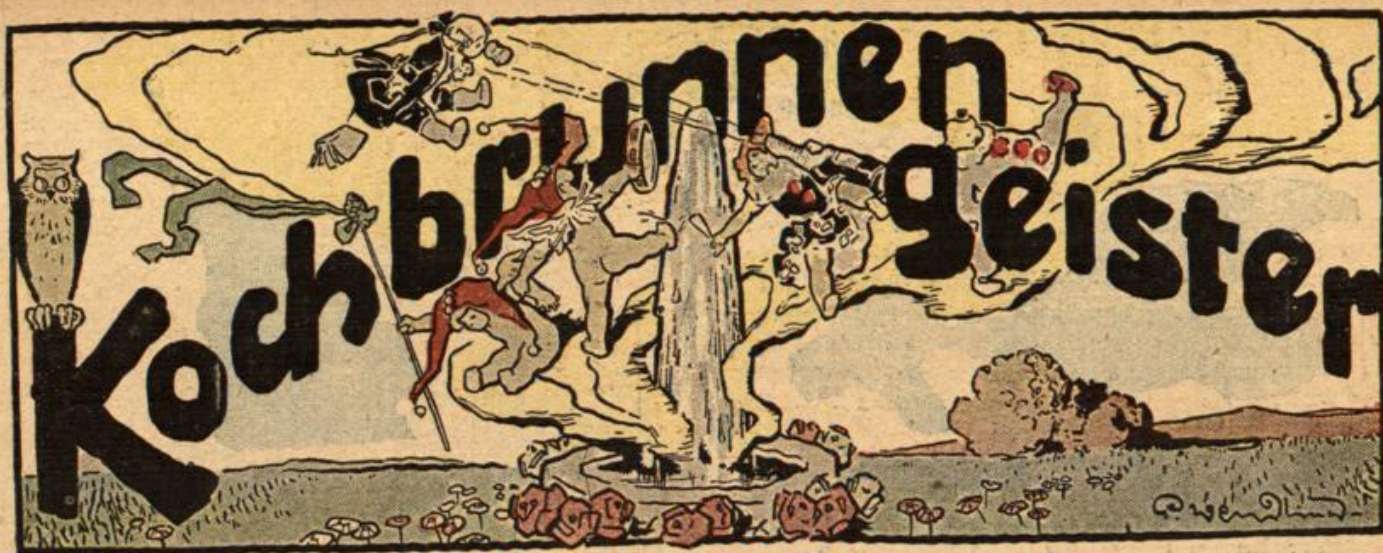




Nr. 1. Blätter für Humor, Witz und Satire. Wochenbeilage der Wiesbadener Neuesten Nachrichten. 1915.

Landesbibliothek

Wiesbaden



Gut Wind!

Hurra! Hurra! Der Flügelschlag
Der Zeit bringt uns den jungen Tag,
Den wir ersehnt uns haben.
Die alte Zeit mit ihrem Leid
Wir haben sie im Sterbekleid
Begraben.

Die neue Zeit, das neue Jahr
Hat einen Klang uns wunderbar
Und frohgemut beschieden.
Von fernher, wie aus Himmelshöh'n
Erlönt der Klang so rein, so schön
Vom Frieden

OLPAGEMANN

Unfall oder auch einen andern unglücklichen Vorfall, so gilt auch dessen Ehefrau als miteigenschaftlich. Jit der Abonnent verheiratet, so gilt auch dessen Ehefrau als miteigenschaftlich. Nürnberg veröffentlicht.

Der Detektiv.

Es war lange Zeit vor dem Kriege.

Ich sah mir den berühmten Fred King in einem jener Londoner Speisehäuser, die den Sammelplatz für die verschiedensten Elemente bilden. Eben betrat ein Mann in gebückter Haltung das Lokal. Ein gewöhnlicher Sterblicher hätte sicher nichts Interessantes an ihm gefunden, geschweige denn, irgend einen Anhaltspunkt, der auf seine persönlichen Verhältnisse schließen ließe. Mein Begleiter aber musterte ihn mit einem scharfen, forschenden Blick. Dann fragte er mich in nachlässigem Tone:

„Sehen Sie jenen Mann! — Was machen Sie aus ihm?“

„Nichts,“ entgegnete ich der Wahrheit gemäß. „Ich kenne ihn nicht, und er sieht aus, wie jeder andere Mensch!“

Der Detektiv lächelte überlegen. Dann sagte er leichtthin, als ob es sich um etwas ganz Selbstverständliches handelte:

„Er ist achtundvierzig Jahre alt, Witwer, hat drei Kinder, von denen das eine ein Mädchen ist. Sein ältester Sohn besucht das Realgymnasium. Er selbst ist erster Buchhalter in einem Bankgeschäft. Sein Vater ist seit zwölf Jahren tot. Dagegen lebt seine Mutter noch in Glasgow. Er ist kurzsichtig, und zwar auf dem rechten Auge mehr, als auf dem linken, und hat in dieser Stadt einen Bruder, mit welchem er jeden Donnerstag im Klub zusammentrifft.“

Staunend sah ich meinen berühmten Begleiter an. Er hatte mir soeben ein glänzendes Beispiel seiner oft geradezu verblüffenden Logik gegeben, womit er durch scharfsinnige Kombinationen aus ganz geringfügigen Nebenumständen, die jedem andern völlig entgangen wären, die Lebensgeschichte eines Menschen gleich einer erschöpfenden Biographie aufzurollen vermochte.

„Darf ich fragen, wie Sie zu diesen Schlüssen gelangt sind?“ wagte ich mich endlich schlichtern zu erkundigen. Und mit einem Lächeln schöner Bescheidenheit entgegnete Fred King lakonisch:

„Ich bin sein Bruder.“

Die Feldküche.



Die Russen: O weh! Die Deutschen haben da eine neue —



— Kanone!



Gute Verwendung.

Schmierendirektor (zum Schauspieler, dem ein Vorbeerfranz überreicht wurde): Den Vorbeer geben Sie nur bei meiner Frau ab, den kann sie sehr gut zum Fischkochen gebrauchen.

Im Eifer.

Richter: Der Angeklagte versuchte Sie also zu bestechen, indem er Ihnen zwei Zigarren anbot?

Zeuge: Und was für welche, Herr Richter!

Der kranke Uhrmacher.

„Wie ist's nun mit deinen Wagen Schmerzen; was meint der Arzt dazu?“

„Der konnte noch nichts Bestimmtes sagen; er will den Wagen mal vier Wochen lang beobachten!“

„Hat er 'n dabehalten?“

Zum Herrn der Welt.

Das Lied vom goldnen Frieden —
Nun ist es aufgewacht
Und singt und klingt hinieden
Hold durch die Weihenacht.

Wir dürfen die Hände falten:
„Du Herr im Himmel füg,
Dass die deutschen Helden-
gestalten
Erfechten den endlichen Sieg!“

Dort oben über den Sternen,
Da thront der Herr der Welt,
Ob auch durch alle Fernen
Die Schlachttrumpete gellt.

Bleib bei uns in Sturm und Tosen,
Und füge im Gloriaglanz
Die weissen Weihnachtsrosen
Zum deutschen Siegeskranz“ ...

Eugen Stangen.

„Klingendes Spiel“ in Ostende.



Sonst und —



— Jetzt.

Karo, die Perle.

Mein Freund Emil hatte einen wunderschönen Hund, so behauptete mein Freund wenigstens. Ich bin kein Hundekenner, aber selbst mit meinem geringen Hundeverstand konnte ich feststellen, daß, so wie sich sieben Städte Griechenlands um die Ehre der Vaterstadt Homers stritten, mindestens sieben Hunderassen ihre Visitenkarte bei Karo abgegeben haben. Vom Tadel hatte Karo die kurzen Vorderbeine, während die Hinterbeine etwas von einem Wappstutzen verrieten. Die kurze, gedrungene Schnauze hatte er vom Boxer, die herabhängenden Ohren vom Jagdhund, und was so im übrigen für Rasseeigenschaften an Karo zu beobachten waren, pendelte zwischen Terrier und Wachtelhund hin und her. Die Farbe war die eines alten Tintenzischers.

Karo war auch ein artiges Tier. Wenn Vagabunden, Spitzbuben und sonstiges Gefindel sich einschlichen, war aus ihm nicht ein Ton herauszufrieden, nur beim Nahen der Freunde, der nächsten Bekannten und sämtlicher Familienangehöriger schlug Karo einen Höllenlärm. Karo war auch absolut gutmütig. Er hatte zwar die kleine Ungezogenheit, alle Leute ohne Unterschied des Geschlechts in die Waden zu beißen, auch wenn gar keine vorhanden waren, aber dagegen konnte man sich ja wehren, indem man sich ihm nur auf höchstens 20 Schritte näherte. Die zerrissenen Beinkleider, die mein Freund für diese Eigentümlichkeit Karos zu bezahlen hatte, machten ungefähr ein Drittel der Jahreseinkünfte meines Freundes aus. Im Fressen war der gute Hund keineswegs verweichlicht, man konnte ihm hinterversen, was man wollte, er ließ selbst die bescheidensten Dinge, wie Hundekuchen, Knochen und alte Kartoffeln liegen. Allerdings entschädigte er sich durch einige Selbstherrlichkeit. Wenn er merkte, daß man bei Tische saß, dann sah er einen Zipfel des Tischtuches und zog mit einem Ruck alles, was sich auf dem Tischtuch befand, herunter. Hier suchte er das beste Stück des Bratens zu erwischen, legte sich damit in eine Ecke und verteidigte geradezu heroisch seinen Raub gegen alle, die es versuchten, ihm seine Beute streitig zu machen.

Aber abgesehen davon, war Karo ein lieber Hund. Und diesen Hund band mir mein Freund Emil auf die Seele und beschwor mich mit allen Worten der langen Freundschaft, die uns verband, den Hund treu zu behüten und zu bewahren vor allen Tücken des Hundelebens. Er legte ihn mir ans Herz und flehte mich an, ihm, Karo, gleichsam ein zweiter Vater zu sein. Darauf verließ mein Freund auf längere Zeit und überließ mich seinem oben beschriebenen Karo.

Wierzehn Tage lang schrie Karo Tag und Nacht, winselte in



Geschäft ist Geschäft.

Grey: Schreiben Sie —: Hequatortruppen nicht konveniert — senden Sie umgehend 100 000 prima Eskimos, extra kalt . . .!

allen Tonarten der Dur- und Moll-Skala. Karo war nicht zu beruhigen. Wenn ich im Zimmer war, schrie er solange, bis ich rausging, und wenn ich draußen war, heulte er so lange, bis ich wieder reinkam. Nachts sprang er auf mein Bett, zerriß die Bettdecken, wühlte sich in den Federn herum. Tags über sprang er von einem Sessel auf den andern, zerbiß die Überzüge von Sofa und Klubesseln, den Teppich betrachtete er als ausgewählten Lummelplatz seiner entseßlichsten Hundeleidenenschaft. Durch tagtägliche Altden auf meine Waden war ich genötigt, mir Schutzbleche um die Beine zu legen. Um ihm das Futter zu verabreichen, ließ ich mir extra Handschuhe anfertigen aus Nilpferdleder, — aber das wäre alles nicht so schlimm gewesen, denn was tut man nicht alles für seinen Freund und dessen Hund. Das erste peinliche, was mir passierte, war, daß mich mein Hauswirt ohne Einhalt jeglicher Kündigungsfrist vor die Tür setzte. Ich war also gezwungen, mir meines Freundes und seines Hundes wegen ein eigenes Häuschen zu mieten, wo der Hund niemanden störte. Das wäre alles noch zu ertragen gewesen, aber eines schönen Tages begab sich Karo auf ein gefährliches Abenteuer. Karo konnte die Automobile nicht leiden — sowie er ein Benzinbehälter heransaufen sah, sprang er vor dem fahrenden Auto hin und her, lief mit dem Auto um die Wette, so daß der Autolenker manchmal in die Gefahr kam, den Hund zu überfahren oder in den Straßengraben zu steuern. Dieses Mal entschied sich der Kraftwagenführer für das erstere. Ein markerschütternder Hundeschrei — und Karo war unter dem Auto Versteinert blieb ich stehen, aber noch nicht genug des Schreckens. Ich sah, wie das Auto die Lenkung verlor und gegen einen Baum sauste. Das Auto löste sich da in seine sämtlichen Bestandteile auf. Die Insassen kamen mit einem gelinden Schreck davon — und ich traute meinen Augen kaum, als sich Karo kreuzvergnügt aus den Trümmern des Autos herausarbeitete, und hocherfreut darüber, daß bei dieser Gelegenheit sein Maulkorb zerrissen war, brachte er den bis dahin unverletzten Insassen des Autos schnell einige Bihwunden bei. Freudestrahlend zerriß er mir noch meinen neuen Winterpaletot, stürzte in die Wohnung, stürzte sich auf meine neuen Lackstiefel und zerbiß sie in ganz kleine Teilchen.

Das Auto mußte ich selbstverständlich bezahlen.

Als mein Freund zurückkam, verklagte er mich, weil Karo bei dem Autounfall an der Schnauze eine kleine Rißwunde erhalten, die seinen Wert angeblich herabsetzte.

Nach diesen Erfahrungen rate ich jedem, mit Leuten, die einen kostbaren Hund haben, grundsätzlich keine Freundschaften einzugehen.

A. M. F.

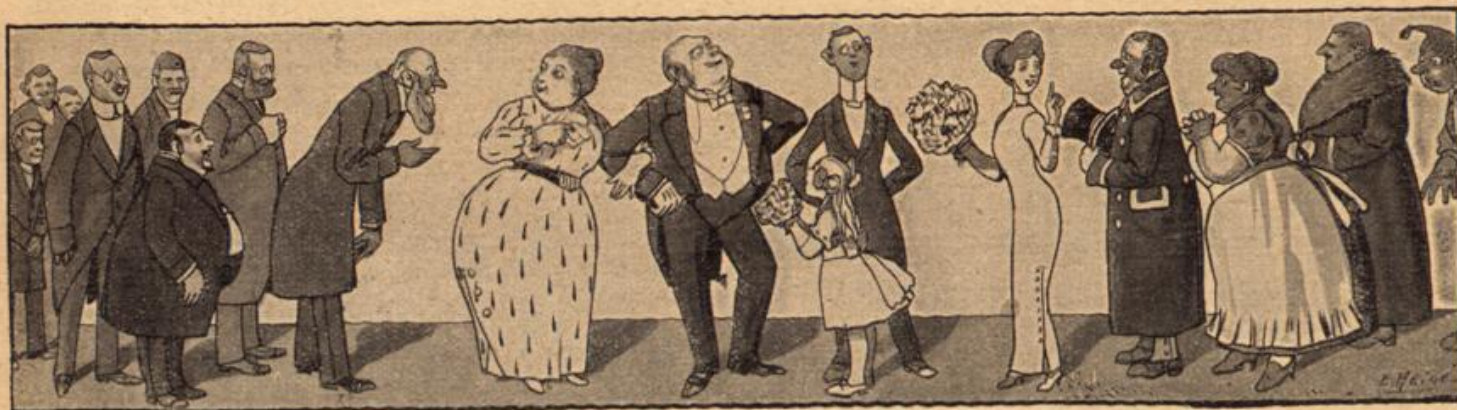
Das fernrohr.

„Vater, ich habe Durst. Laß mich doch auch aus der großen Flasche trinken.“





Geldpost. „Was schreibt denn dein Bräutigam?“ — „„Er ist mit Liebesgaben nach Russland gefahren.““ — „Ach so; — er ist also mit Ketten nach Osten gefahren.“



Silberne Hochzeit. Man lärmte ... sang ... und lachte ..
Das Jubelpaar nur schwieg ...
Es lächelte und dachte:
„Die Ehe ist ein Krieg.“

Wer durch den Kampf gestählt ist,
Geht furchtlos durch die Welt ...
Wer erst, wie wir, vermählt ist,
Der ist der wahre Held.“

Ohne Opernglas.

„Das Opernglas,“ philosophierte Vankier Friedrichsen, während er mit seiner Gattin im Auto durch den Tiergarten fuhr, „das Opernglas ist eine barbarische Erfindung. Weißt du, liebe Amalie, die Menschen hätten von einem Theaterabend einen weit größeren Genuß, wenn das Opernglas nicht erfunden wäre.“

„Wieso?“ fragte Frau Amalie.

„Das will ich dir erklären. Wer ständig sein Opernglas benützt, der sieht immer nur einen kleinen, kreisförmigen Ausschnitt des Bühnenbildes. Nur wer mit freiem Auge die Szene überblickt, der beherrscht — der beherrscht wirklich das ganze Bühnenbild.“

„Wenn man aber kurzfristig ist. Wie ich. Oder gar wie du?“

„Dann ist man erst recht gut dran! Je kurzfristiger ich bin, mit desto größerem Erfolg kann ich mir von jeder Schauspielerin einbilden, daß sie hübsch sei. Erst wenn mich die Niedertracht des Opernglases mit ihren gemeinen Indiskretionen belästigt — erst dann kommt die Enttäuschung.“

„Da hast du eigentlich recht, Anton,“ gab Frau Friedrichsen zu. Durch ihre — ach, so seltene — Zustimmung ermuntert, fuhr er fort: „Aber nicht nur, daß das Opernglas uns den geringsten Fehler jedes Gesichtes tückisch verrät, auch sonst beschert es uns nur eine Kette von Unannehmlichkeiten: jeder Riß in den Kulissen, den wir durchs Glas entdecken, zerstört

ein Stück unserer Illusion. Wir gehen unwillkürlich mit dem Glas auf die Suche und wir finden Schminkestriche, Perückenansätze,

kleine Hautunreinlichkeiten — und weiß Gott was noch alles. Mein. Ich möchte geradezu die Behauptung aufstellen: Wahrhaft glücklich kann nur der Mensch sein, der ohne Opernglas auf die Welt gekommen ist.“

In diesem Augenblicke hielt das Auto vor dem Theater. Herr Friedrichsen stieg zuerst aus, dann wollte er seiner Gattin beim Aussteigen behilflich sein. Um die Hände frei zu haben, reichte sie ihm zunächst ihren Pompadour. Den wog er prüfend in der Rechten: „Dein Pompadour ist ja so leicht, Amalie, hast du denn nicht unsere beiden Operngläser drin?“

Sie zuckte beim Aussteigen zusammen: „O Gott — die hab' ich vergessen, Anton!“

Und während sie zu ihrer Loge hinaufstiegen, zischte er: „Vergessen! Wie kann man so etwas vergessen! Auch noch beide Operngläser vergessen! Wo es nie ein anständiges zu leihen gibt! Wo du so kurzfristig bist und ich noch kurzfristiger! Wo du weißt, wie sehr wir beide auf gute Operngläser angewiesen sind!“

„Aber Anton,“ versuchte Frau Amalie einzuwenden, „du hast doch eben selbst —“

„Laß mich!“ sprühte er. „Widersprich nicht auch noch! Mir ist sowieso schon der ganze Abend verdorben! Dreißig Mark für die teuren Plätze bezahlt — und nun keinen Fussel zu sehen bekommen. Ohne Opernglas. Da hätte ich lieber gleich zu Hause bleiben können.“

G. H.

Das ewige Leben.

Seelen kommen, Seelen gehn
Aus den Stürmen in die Stille.
Gab uns nicht des Schöpfers Wille
Unser Leben nur als Lehn?

Reichen wir es ihm zurück,
Hoheitsvoll im Sturm der Schlachten,
Dürfen wir ein neues pachten
Voller ewigem Friedensglück.

Arthur Silbergleit.



Illustrierte Redensart. „Die haben auch schon bessere Tage gesehen!“



Im Quartier.

Der Rekrut (einen Knödel um den anderen in den Mund steckend): Sie liebt mich . . . Sie liebt mich nicht . . . Sie liebt mich . . . —

Begünstigt.

Büßler Krause hat mit einigen Kameraden beim Vordringen im Osten eine feindliche Patrouille abgefangen. Beim Rücktransport stellt es sich heraus, daß einer der Wolga-Onkels etwas deutsch radebrecht. Krause fragt ihn aus, und der Russe erzählt seine Kriegsabenteuer:

„Es sich schon zweites Krieg, was ich mach mit. Hab ich gestanden in japanisches Feldzug unter Kuropatkin. Bin ich geworden gefangen. Jetzt hab ich gestanden unter Kennelamp, bin ich auch geworden gefangen. Zweimal gefangen. Glik! Glik!“

✱

Eine Kritik.

„Wahre Lachstürme rief gestern abend der Humorist, Herr Zuzmann, hervor, was nur wiederum bestätigt, daß dieser junge talentierte Humorist durchaus ernst zu nehmen ist.“

✱

Im Zorn.

„Jetzt trink' i' scho' die sechste Maß, weil mi' mei' Alte g'ärgert; 's ist zum narrrisch werd'n, was dös Weib mi' für a' Geld kost'!“

✱

Kriegschüttelreim.

Des Feindes Herz vor Kummer brennt,
Wenn er erst unsre Brummer kennt.



Gedenken.

Hier unter diesem Baum bei der Musik
Der Abendwinde spielte er oft Krieg
Als Kind; nun ging er unter die Soldaten,
Und aus den Spielen wurden ernste Taten.

O alter Wipfel voll Erinnerung,
Wirst du ihn wiederschauen so seelenjung
Wie er hinauszog ins Gewühl der Schlachten?
Wirst du, o Mond, noch einmal still betrachten

Sein helles, glückverklärtes Angesicht?
Mein gutes altes Muttmchen, weine nicht:
Mir sagt es laut das Herz in hohen Ehren
Wird er bekränzt als Sieger wiederkehren.

Alfred Oppen.

Nacht im Feindesland.

Golddurchwirkte Sternennacht!
Träumen wir, hält ein getreuer
Kamerad am Lagerfeuer
Für uns unter Waffen Wacht.

Wie so still und friedensschön
Ruh'n noch im Schlaf die Lande,
Doch im Mittagssonnenbrande
Stürmen wir des Feindes Höhn!

Hat uns Gott nicht selber gern?
Schenke er nicht einem jeden
Fechter nach des Tages Fechten
Einen goldnen Ordensstern?

Sterne leuchtet unsern Ruhm!
Mondschild unter Wolkenfahnen
Schirm' die Halle unsrer Ahnen,
Schüb' ihr Heldenheiligum!

Arthur Silbergleit.

Boshaft.

„Sehen Sie dort Herrn Obermaier in einem funkeknagelneuen Auto! Der Mann muß doch einen großen Geschäftsumsatz haben?“

„Man sagt, er betrüge hunderttausende . . .“

✱

Der Schieber.

„Wie geht's Geschäft?“

„Brillant! Habe schon fünf Angestellte; jeder mit zweitausend Mark!“

„Gehalt?“

„Nein, — — Skaution!“

Anschauliche Darstellung.



Schmied: Ach, ihr versteht ja beide nix von der Gewicht — jetzt werd' ich euch das mal erklären.



Also gesetzt den Fall — Schneider, gib mir mal dei Maß her — dies wär' die Maas!



Und darüber geht — Schuster gib mir mal dei Pfeifen her — eine Brucken!



Wenn nun auf dieser Brucken die feindlichen Truppen zusammenstogen —

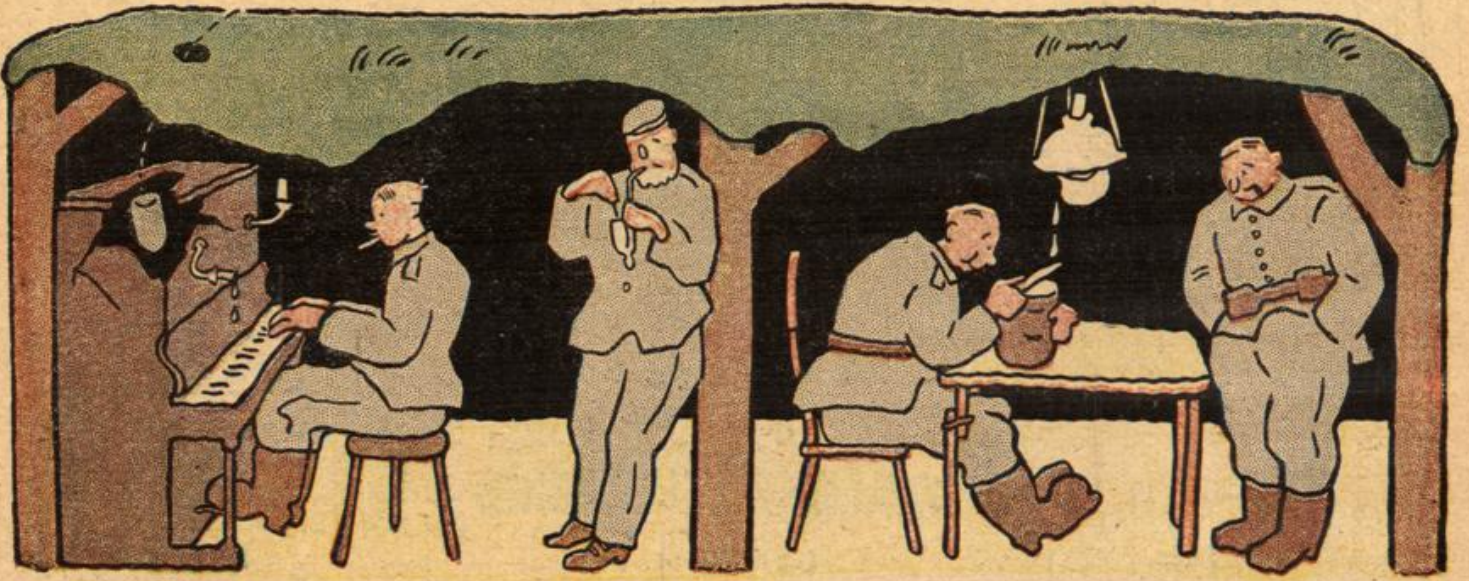


dann pfeffern wir mit unsere Zwentundvierzig-Zentimeter-Geschütz drein, daß . . .



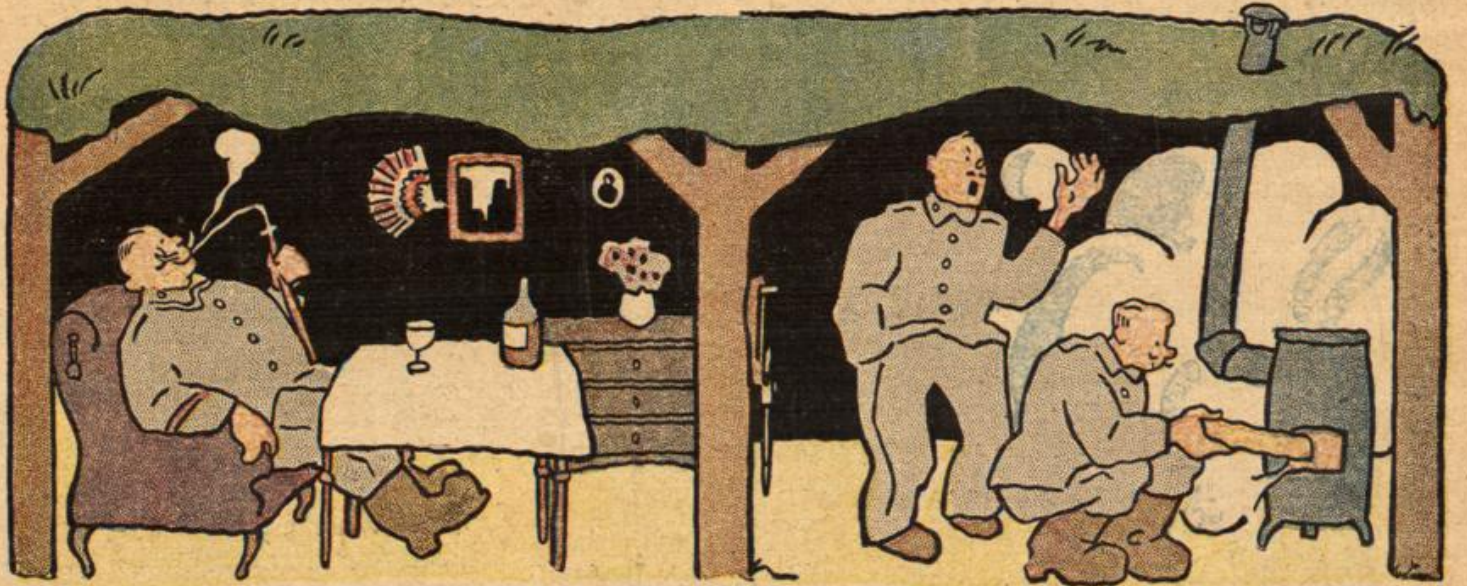
No, no, man wird sich doch wohl noch a bißl gemütlich über'n Krieg unterhalten können!

Im Schützengraben.



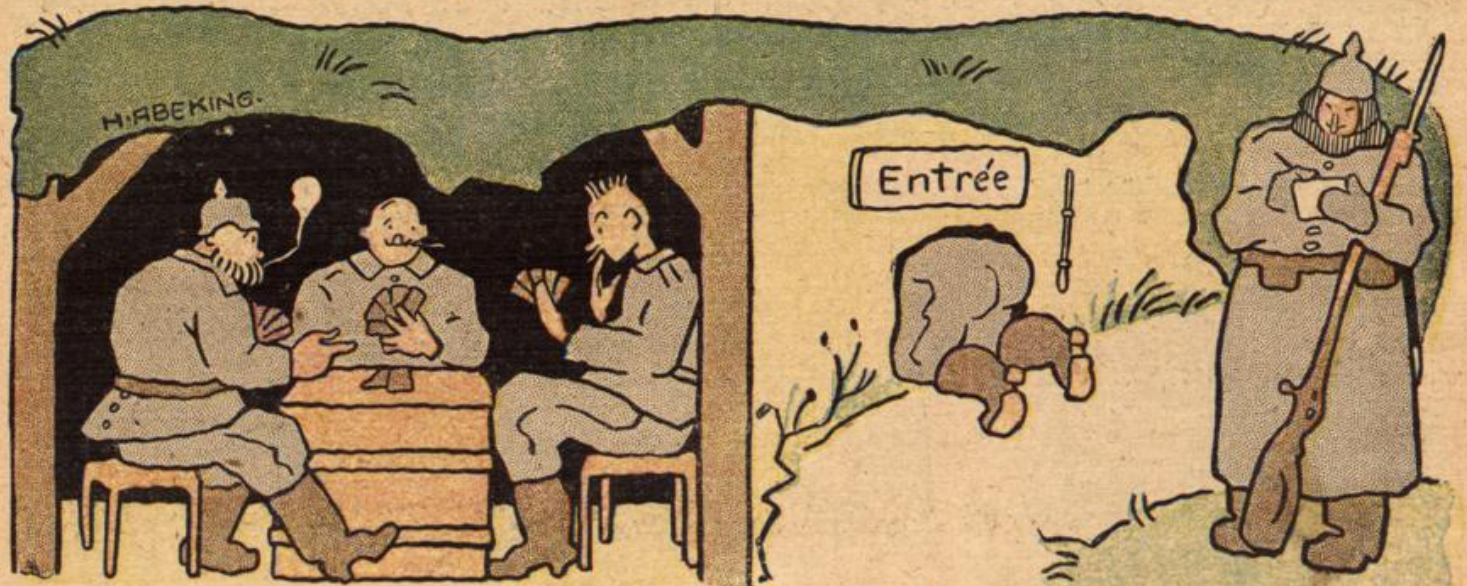
„Der letzte Ton ist falsch, Justav.“

„Seitdem wa die Lampe haben, schmeckt det Brot immer so fein nach Fett.“



„Seht, wenn noch ein Geldschrank da wär, dächt mer, mer hätt'ne Villa im Grunewald.“

„Nach man feste Nooch, Otto. Der Tabak ist alle.“



„Man immer raus, Karle, wegen dir könn ma ooch nich bis
Ostern hier liegen bleiben.“

Rekrut Lämmchen schreibt: „Ei ja, so läben wir als ächte Krieger.“